



„Wölfe ähneln uns“:
Pianistin Hélène
Grimaud

Die Partitur der Wildnis

Die französische Pianistin Hélène Grimaud führt ein Doppelleben: Einerseits begeistert sie mit ihren Klavierkonzerten Fans und Kritiker auf der ganzen Welt – andererseits lebt sie mit drei Wölfen.

TEXT: CAROLIN EMCKE

Die Tür des grauen Landhauses in South Salem, eine Stunde nördlich von New York, öffnet sich, Eno tritt hervor und schn uffelt. Während Mademoiselle Grimaud, in Jeans und weinrotem Pullover, geduldig danebensteht und wartet, bis ihr wuchtiger Schäferhund – benannt nach Popstar Brian Eno – den Gast ausgiebig berochen hat.

Dann darf man eintreten.

Hélène Grimaud, 31 Jahre jung, schätzt Small Talk nicht; lieber erzählt sie, wie sie Enos verletzte Vorderpfote behandelt hat. Der Weg ins Haus führt durch die Garage, vorbei an einem riesigen Motorrad, einer Gefriertruhe, Schraubenschl usseln, Winterjacken, Werkzeug.

Hier wohnt eine Pianistin? Die berühmt wurde für ihre Interpretation von Ravels Klavierkonzert in G-Dur? Deren Beethoven-Interpretation emphatisch gefeiert wurde, die mit Kremer und Masur und den Berliner Philharmonikern spielt?

Im Haus ist es kalt und dunkel, und Eno ergattert den einzig kuscheligen Platz in der Ecke hinterm Fernseher. Der Kühlschrank ist leer, die Küche ist leer – es gibt Earl-Grey-Tee, dazu altersschwache Milch, und irgendwann steht Hélène Grimaud auf und zieht ihre gelben Gummistiefel an.

Das Gehege liegt im Garten hinterm Haus, der Stahlzaun ist drei Meter hoch, Hélène Grimaud schlie ft das Gehege auf, stapft hinein, und Apache und Lukas stürzen sich auf sie, hecheln, jaulen, lecken ihr begeistert das Gesicht. Nur Kaila, die fünfjährige schwarze britisch-kolumbianische W olfin, bleibt skeptisch zurück,

während Hélène Grimaud, begraben unter einem Wolfskn auel, erklärt: „Alle haben mich gewarnt, ich könne nicht beides machen: Musik und Wölfe. Die Musik habe ich nicht gewählt, das ist einfach passiert. Aber für die Wölfe habe ich mich entschieden.“

Seit drei Jahren pendelt sie zwischen den Konzertsälen der Welt und dem etwa 8000 Quadratmeter großen Wolfsgehege. Aus der privaten Passion wurde eine öffentliche Mission: Das Wolf Conservation Center bietet Kaila, Lukas und Apache nicht nur ein größeres Zuhause als jeder Zoo, sondern lädt auch Schulklassen zu einer Begegnung mit dem Wolf ein. Es gibt ein kleines Schulungszentrum auf dem Gelände, auf dem Tisch im Wohnzimmer liegen Broschüren und Post von Naturfreunden und Sponsoren, und die Gefriertruhe in der Garage ist randvoll mit Wildfleisch, das die örtliche Polizei nach Unfällen aufammelt und hier abliefern.

„Wölfe ähneln uns“, sagt Hélène Grimaud, „das habe ich immer gefühlt.“ Trotzdem ist ihre Tierfreundschaft

viel mehr als bloß Sentimentalität; ein Ethologie-Studium, vor allem aber ihre nüchterne Intellektualität bewahren Hélène

Grimaud davor. Ihr Kampf für den Wolf sei eine Auseinandersetzung mit sich selbst, mit dem Menschen in der Moderne. „Ein Wolf ist der *Anderere* schlechthin, der Wolf ist das Symbol für das, wovor Menschen Angst haben“, sagt Grimaud und räumt mit einer kleinen Schippe den Kot aus dem Gehege in einen Eimer.

Sie widerspricht jedem Klischee, das es einem leicht macht, sie falsch zu verstehen. „Es geht mir nicht darum, zurückgezogen zu leben“, sagt sie, „in Wahrheit halten mich die Wölfe wahrscheinlich davon ab, vollständig misanthropisch zu werden. Denn wenn ich mir die menschliche Spezies anschauere, ist das doch eher entmutigend.“

So genießt sie, unbeirrt von allen Erwartungen und Konventionen, ihr Doppelleben zwischen Partitur und Wildnis. Diese zierliche Person mit den kurzen, blonden Haaren vereint scheinbar mühelos die Gegensätze. Ein Netzwerk von Freunden und Helfern kümmert sich um die Wölfe, sobald Hélène Grimaud zwischen San Francisco und Oslo tourt.

Irgendwie passt dazu, dass Hélène Grimaud am Flügel nicht nur durch ihr kraftvolles und hochintelligentes Spiel besticht. Sie ist auch technisch eine Ausnahmeerscheinung, denn sie gehört zu den wenigen Virtuosen, deren linke Hand ebenso präzise und stark arbeitet wie ihre rechte. Im Konzertsaal, am Flügel, ist sie kraft-

Die Musik ist ihr Schicksal, die Wölfe sind ihre Leidenschaft

voll, sie wiegt ihren Oberkörper wie ein betender Jude an der Klagemauer. Aber hier, vor ihrem Landhaus, von Wäldern umgeben und unter freiem Himmel, wirkt sie ruhig, schüchtern und unbeirrbar zugleich. Ihr Geheimnis liegt in dieser konzentrierten Bestimmtheit, mit der sie ihr außergewöhnliches Talent und ihre

Neigungen achtet. Dabei war am Anfang die Begabung ein Fluch.

Stundenlang saß das Kind zu Hause und verfolgte seine Obsession für Symmetrien: Mit fanatischer Konzentration ordnete sie Gegenstände im elterlichen Haus in Aix-en-Provence. Ruhete sie nicht eher, bis alles aus dem Küchenregal ausgeräumt und neu sortiert war, Papiere in geometrische Formen gefaltet, die Hemdkragen parallel neben dem Hemd lagen.

Gleichaltrige Kinder interessierten sie nicht. „In der Schule war ich der schiere Terror für meine Lehrer“, sagt Hélène Grimaud, „wenn es langweilig wurde, habe ich Chaos gestiftet.“

Verzweifelt suchten die Eltern, beide Dozenten für Alte Philologien an der Universität von Aix, nach einem Hobby, wodurch ihr eigenwilliges Kind

tival in Lockenhaus. Es folgen Plattenaufnahmen mit Kurt Masur, Kurt Sanderling und David Zinman.

Sie spielt regelmäßig mit den Berliner Philharmonikern, dem Leipziger Gewandhausorchester, den New York Philharmonics, Israel Philharmonics, und die Kritiker  berschlagen sich über ihre „elektrisierende Technik“ und ihren „vollen Klang“. Hélène Grimaud gehört zu den originellsten und eindrucksvollsten unter den jüngeren Pianisten.

In ihrem Landhaus in South Salem liest sie viel, vertieft sich in philoso-

phische Bücher, fährt aber gern auch nach Manhattan, um ins Kino zu gehen. Und natürlich muss sie ein strenges  bungsspensum leisten: Täglich zieht sie sich dafür zurück. Allerdings übt Hélène Grimaud, ähnlich wie Glenn Gould, weniger mechanisch am Klavier als geistig. Noch am Konservatorium sollte sie einst ein Stück von Gustave Charpentier bei einem Vorspiel präsentieren und hatte nicht geübt. „Einen Tag vorher merkte ich plötzlich: Das wird nichts, ich setzte mich also im Dunkeln hin und versuchte, das Stück im Kopf durchzuspielen. Ich

kam gerade mal bis zur ersten Hälfte der ersten Variation. Dann war Schluss.“ Sie knipst das Licht wieder an, liest die Noten und versucht, im Dunkeln weiter zu „spielen“. Das geht bis zum späten Abend, bei jedem Zögern: Licht an, nachlesen, memorieren, Licht aus – „und am Ende beherrschte ich das Stück wirklich“. Indem sie das musikalische Material geistig beherrscht, schafft sie den Freiraum für die kreative Inspiration.

„Um originelle, große Musik zu machen“, sagt sie, „musst du irgendwann alles zurücklassen, was du gelernt hast.“ Talent kann auch zum Problem werden. „Wenn du eine zu große Begabung hast, kann es passieren, dass du das wirklich Wichtige  bersiehst. Als ich zum Beispiel 16 oder 17 war, war alles so einfach, ich hatte dieses taktile Vergnügen – heute suche ich mehr nach der Substanz in der Musik.“

Musizieren mit den New York Philharmonics ...



Sie fürchtet die Auftritte, und deshalb liebt sie sie – das Risiko ist größer, und die Gefühle sind intensiver

etwas anpassungsfähiger würde. Hélène wurde in Tanzkurse geschickt, versuchte sich mit Kampfsport und Tennis – alles prallte an ihr ab. Die letzte Hoffnung: Musik.

In einem Elementarkurs spielte eine Lehrerin auf dem Klavier und ließ die Kinder nachsingen oder trommeln – drei Wochen später, Hélène war acht Jahre alt, teilte die Musiklehrerin den Grimauds mit, dass sie nicht eine gestörte Tochter hätten, sondern vielmehr ein hoch begabtes Kind. „Meine Eltern waren wunderbar“, sagt Hélène Grimaud, „sie wollten, dass ich einfach normal bin.“

Das zumindest misslang.

Hélène Grimauds erstaunliche Musikerkarriere ist alles andere als normal: Sie beendet das Konservatorium in Aix in Rekordzeit, binnen vier statt der üblichen acht Jahre, mit zwölf verlässt sie ihre Heimatstadt und studiert bei Pierre Barbizet in Paris, mit 18 debütiert sie mit dem Orchestre de Paris unter Daniel Barenboim. Martha Argerich und Gidon Kremer engagieren die damals 20-Jährige als Kammermusik-Partnerin für das Fes-



... und Heulen mit den eigenen Wölfen

Beim Hinausgehen durch die Garage fällt der Blick auf die martialische Werkbank mit Schraubstock, Meißel und einem Hammer – Werkzeuge, die Musiker, oft hysterisch besorgt um ihre Hände, oft nicht mal anschauen wollen. „Oh, damit arbeite ich schon“, sagt sie und lächelt, „nur die Motorsäge lasse ich weg.“

.....
CDs: L. v. Beethoven: „Konzert für Klavier und Orchester Nr. 4“; „Klaversonaten Opus 109 & 110“ (Teldec). S. Rachmaninow: „Klavierkonzert Nr. 2; Werke für Klavier solo“ (Teldec). Erscheint im März.

aufzutreten. Vor allem die Konzerte fürchtet sie, und deshalb liebt sie sie. „Es ist eine Art, der Wahrheit zu begegnen, dort kann man niemanden täuschen. Im Konzertsaal ist das Risiko größer, das macht es so aufregend, die Emotionen sind intensiver.“

.....
CDs: L. v. Beethoven: „Konzert für Klavier und Orchester Nr. 4“; „Klaversonaten Opus 109 & 110“ (Teldec). S. Rachmaninow: „Klavierkonzert Nr. 2; Werke für Klavier solo“ (Teldec). Erscheint im März.